JONAS BENS, SUSANNE KLEINFELD, KAROLINE NOACK (HG.)

FUSSBALL. MACHT. POLITIK.

INTERDISZIPLINÄRE PERSPEKTIVEN AUF FUSSBALL UND GESELLSCHAFT

[transcript] Kultur und soziale Praxis

Jonas Bens, Susanne Kleinfeld, Karoline Noack (Hg.)
Fußball. Macht. Politik.

Kultur und soziale Praxis

Jonas Bens, Susanne Kleinfeld, Karoline Noack (Hg.)

Fußball. Macht. Politik.

Interdisziplinäre Perspektiven auf Fußball und Gesellschaft

[transcript]

Dieser Band wurde durch Mittel der Rosa-Luxemburg-Stiftung Nordrhein-Westfalen und der Abteilung für Altamerikanistik im Institut für Archäologie und Kulturanthropologie der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© 2014 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Umschlagabbildung: © iStock.com/piranka
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
ISBN 978-3-8376-2558-5

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: *http://www.transcript-verlag.de*
Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: *info@transcript-verlag.de*

Inhalt

**Fußball, Macht und Politik: Eine Einführung.
Kritische Blicke auf die Mythen rund um Fußball**
Jonas Bens und Susanne Kleinfeld | 9

**Keine Nebensache:
Sport in vormodernen Kulturen, am Beispiel der Inka**
Kerstin Nowack | 21

**Erfolgreiche Vermarktungsstrategien im Fußball?
Fußball und der Mythos vom Arbeiter und
Proletariersport in Deutschland**
Oliver Fürtjes | 45

**Migration, Sport und Macht.
Diskurse um Fußball als Mittel der
gesellschaftlichen Integration**
Juliane Müller | 71

**Fußball ist nicht gleich Fußball. Ein Sport. Zwei Geschlechter
Unzählige mediale Berichterstattungsdifferenzen**
Simone Schöndorfer | 101

**Fankulturen des Männer- und des Frauenfußballs.
Qualitative Unterschiede und mögliche historische Ursachen**
Philipp Dezort | 119

Fußballmafia DFB:
Wie Staat und Fußball in Deutschland gemeinsame Sache machen – Eine recherchierte Polemik
Andreas Rüttenauer | 143

11 Freunde: Treiber oder Getriebene des Kapitalmarktes?
Kerstin Lopatta | 155

Drama von Tod und Auferstehung: Das Ballspiel der Maya
Nikolai Grube | 165

Autorinnen und Autoren | 187

Dieser Band wurde durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung NRW gefördert.

Fußball, Macht und Politik: Eine Einführung

Kritische Blicke auf die Mythen rund um Fußball

JONAS BENS UND SUSANNE KLEINFELD

WARUM IST FUSSBALL WISSENSCHAFTLICH INTERESSANT?

An das Phänomen Sport kann man sehr unterschiedlich herangehen. In der Soziologie wird beim Sport nicht selten dessen Eigenschaft als soziales Subsystem hervorgehoben. Sport erscheint dabei als eine Art sozialer Mikrokosmos. Das Fußballspiel tritt uns dabei als die Gesellschaft gleichsam im 90-minütigen Taschenformat entgegen. Der Sport ist also aus soziologischer Perspektive als Forschungsobjekt interessant, weil er »die Bedingungen, Formen und Prozesse, die das soziale Leben in modernen Gesellschaften prägen, nachgerade klassisch in sich trägt«. Das »gesellschaftliche Werte- und Normensystem« ist mithin »auch im Subsystem Sport vertreten«. Mehr noch, »diese Werte und Verhaltensmuster sind darüber hinaus im Sport auch deutlicher als sonstwo sichtbar und erlebbar« (Weiß 1999: 169).

In der Anthropologie wird eher die Nähe des Sports zum Spiel hervorgehoben. Der Bonner Anthropologe Christoph Antweiler etwa spricht vom Sport als einer »Welt in der Welt«. Was sich zunächst wie ein anderer Ausdruck für »soziales Subsystem« anhört, hat aber eine etwas andere Stoßrichtung. Sport ist weniger ein gesellschaftlicher Mikrokosmos, als gerade die Ausnahme vom Üblichen. Es gehe beim Sport um »die Etablierung von Gegenwelten, abgegrenzt vom restlichen Leben. [...] Die Menschen sind

mitten im Leben, fühlen sich jedoch dem Alltag enthoben« (Antweiler 2009: 125).

Beide Sichten widersprechen sich nicht zwangsläufig, sie bilden vielmehr ein produktives Paradox. Das Fußballspiel ist die Ausnahme vom Alltag, die Regeln sind andere als die sonst im menschlichen Zusammenleben gültigen, und dennoch werden die gleichen Werte, Normen, Konflikte und Machtdifferenzen verhandelt wie überall in der Gesellschaft. Fußball trägt also Gleichlaufendes und Gegenläufiges zur Gesellschaft insgesamt in sich. Das soziale Ereignis der »erlaubten Ausnahme«, die dennoch von ihrer Regel nicht zu trennen, sondern mit ihr unauflöslich verbunden ist, macht die wissenschaftliche Faszination des Sports – wie bei Festen, Spiel oder Ritual als weitere sozial »erlaubte Ausnahmesituationen« – aus (zum Verhältnis von Spiel und Sport siehe auch den Beitrag von Kerstin Nowack in diesem Band). Einigkeit besteht jedenfalls darin, dass Fußball ein wichtiges Aushandlungsfeld von Gesellschaft, Macht und Politik ist.

KÖRPERLICHKEIT UND SOZIALE ORDNUNGEN: DER BEITRAG DES THEMAS FUSSBALL

Fragt man im Kontext von Fußball, Macht und Politik nicht nur danach, was am Fußball genau so ist, wie überall in der Gesellschaft (die Frage nach der Gleichläufigkeit mit dem Sozialen), sondern auch nach dem Ausnahmecharakter des Fußballs (also nach der Gegenläufigkeit zum Sozialen), dann wird die scheinbare Bedeutung des Körperlichen gegenüber anderen Bereichen des Sozialen sichtbar.

In diesem Zusammenhang ist auf die seit einiger Zeit und zuweilen hitzig geführte Debatte darüber zu verweisen, welche Rolle die »körperlich-leibliche Verfasstheit des Handelns für die Generierung sozialer Ordnung« spielt (Böhle & Weihrich 2010: 7). Dabei geht es im Kern um »die These, dass in der Körperlichkeit der Menschen wichtige Mechanismen zur Erzeugung sozialer Ordnungen verankert sind – Mechanismen, die die etablierten Handlungstheorien in ihrem Erklärungsprogrammen immer noch weitgehend ignorieren und so den Eindruck einer eigentümlichen Körperlosigkeit sozialen Handelns transportieren« (Böhle & Weihrich 2010: 8). Die Vertreter_innen dieser Richtung kritisieren die starke Fixierung der Geistes- und Sozialwissenschaften auf das kognitive Element bei der Erzeugung, Stabili-

sierung und Destabilisierung sozialer Ordnungen. Nach dem *linguistic turn* der Geistes und Sozialwissenschaften sei die Sprache zum zentralen Referenzpunkt der Sozialtheorie geworden. Der Diskurs als sprachliche Formation sei die zentrale Triebfeder bei der Etablierung symbolischer Normen und Institutionen. Eine soziale Realität jenseits dieser diskursiven Ordnungen werde geleugnet, gerate jedenfalls aber aus dem Blickfeld. Die Materialität menschlicher Ordnungen werde in diesem Zusammenhang zu wenig beachtet. Ein Weg, dem Materiellen der menschlichen Existenz zu seinem Recht zu verhelfen, sei eben die Einbeziehung des Körpers in die sozialtheoretischen Modelle.

Diese Debatte ist im vollen Gange und es scheint unumgänglich, sie aus sozialtheoretischer Warte zur Kenntnis zu nehmen. Ob in diesem Zusammenhang gleich von einem »*body turn*« in den Geistes- und Sozialwissenschaften gesprochen werden muss, ist letztlich eine Frage der Terminologie (vgl. Gugutzer 2006). Ein lohnendes Projekt ist es jedenfalls – mit etwas bescheidenerem Anspruch –, so etwas wie eine »Rehabilitation des Materialen« zuzulassen. Damit ist nämlich keineswegs das Plädoyer verbunden, »die traditionelle Hierarchie von Geist und Körper einfach umzukehren, sondern dafür, das Zusammenspiel von Körper, Leib und Rationalität neu zu denken« (Böhle & Weihrich 2010: 14).

Wenn man solche Wege gehen möchte, so ist das Feld Fußball nachgerade ein Schulbeispiel für die Körperlichkeit sozialen Handelns. Pierre Bourdieus Theorie des Habitus etwa, die vielen als Ausgangspunkt für eine Debatte um die Körperlichkeit sozialen Handelns bildet, lässt sich im Bereich des Fußballs an einigen Stellen anwenden (vgl. etwa den Beitrag von Oliver Fürtjes in diesem Band). Das Phänomen Fußball kann dann als Anwendungsfeld dienen, um die Bedeutung der Leiblichkeit für soziales Handeln zu untersuchen. Ein solcher Ansatz ginge freilich darüber hinaus, von Fußball als einem sozialen Subsystem zu sprechen. Vielmehr läge in einer solchen Untersuchung ein echter Beitrag zur Sozialtheorie insgesamt. Welches Potential das Thema Fußball generell für die Sozialwissenschaften hat, ist auch schon an anderer Stelle eindrucksvoll hervorgehoben worden (vgl. Klein 2008).

Der Ansatz dieses Bandes ist freilich bescheidener. Den Herausgeber_innen ging es zunächst darum, Beiträge zu versammeln, die auf Mythen rund um das Phänomen Fußball Blicke werfen, die nicht alltäglich sind. Dabei sollten mit der Altamerikanistik, der Kulturanthropologie, Be-

triebswirtschaftslehre oder der Kommunikationswissenschaft auch Disziplinen zu Wort kommen, die – anders als die Sportsoziologie – sonst nicht als »Fußballexperten« gelten.

WARUM INTERDISZIPLINÄR? FUSSBALL ALS THEMA DER SPORT STUDIES

Eine interdisziplinäre Zusammensetzung der Beiträge, wie sie für diesen Band gewählt wurde, geht über die theorieorientierten Sozialwissenschaften im engeren Sinne hinaus. Dabei ging es auch um eine Art Experiment, in unvoreingenommener Weise an einige spezifische Themen heranzugehen. Über disziplinäre Grenzen hinauszugehen, birgt dabei die Chance auf unerwartete Einsichten. Die Sozialtheoretikerin Susan Buck-Morss schreibt hierzu:

»Disziplinäre Grenzen befördern eine Haltung, in der Gegenbeweise immer zur Geschichte jemandes anderen gehören. Ein Wissenschaftler kann schließlich nicht in allen Bereichen ein Experte sein, das ist selbstverständlich. Doch solche Argumente sind ein Weg, die unangenehme Wahrheit zu verdrängen, daß bestimmte Tatsachenkonstellationen, sobald sie sich einmal im Bewusstsein der Forscher festgesetzt haben, nicht nur altehrwürdige Narrative, sondern auch die tief verwurzelten akademischen Disziplinen in Frage stellen können, die sie (re)produzieren.« (Buck-Morss 2011: 42)

Es besteht vor diesem Hintergrund die Neigung, Forschungszusammenhänge über etablierte Fachgrenzen hinweg um einen bestimmten Forschungsgegenstand herum zu bilden. Davon ist auch der Forschungsgegenstand Sport nicht unberührt geblieben. Der Begriff *Sport Studies* ist dabei auch im deutschsprachigen Sprachraum angekommen, wie der Einführungsband von Marschik und anderen in eindrucksvoller Weise zeigt (Marschik et al. 2009). Ziel des Bandes ist es, über die Sportwissenschaft als etablierte Disziplin hinauszugehen und eine sozial- und kulturwissenschaftliche Analyse des Sports auch im deutschsprachigen Raum etablieren. Sport ist dabei der Gegenstand einer kritischen Analyse, in der auch und gerade die Verstrickungen des Sports im sozialen Ordnungsgefüge ins Blickfeld geraten. Macht und Politik mit ihren Wechselwirkungen zum Sport nehmen dabei in

den *Sport Studies* breiten Raum ein. »Im Mittelpunkt stehen dabei die Wechselwirkungen zwischen gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen und sportlichen Prozessen« (Marschik et al. 2009: 15). Gerade um einen solchen Ansatz geht es auch dem vorliegenden Band.

KRITISCHE BLICKE AUF MYTHEN RUND UM DEN FUSSBALL

Der vorliegende Band basiert auf einer Tagung, welche die Rosa- Luxemburg-Stiftung Nordrhein-Westfalen in Kooperation mit der Abteilung für Altamerikanistik des Instituts für Archäologie und Kulturanthropologie an der Universität Bonn im Oktober 2012 durchgeführt hat. Den Veranstalter_innen ging es darum, Fachvertreter_innen zu versammeln, die über Fußball in ganz unterschiedlichen Disziplinen arbeiten. Nicht selten – das wurde auf der Tagung deutlich – ist Fußball in ihren Disziplinen kein Mainstream. Denn trotz der überragenden Präsenz des Fußballs im Alltag der Menschen nicht nur in Europa ist die wissenschaftliche Betrachtung des Themas noch weit davon entfernt, ganz oben auf der Tagesordnung zu stehen.

Die Veranstalter_innen haben dabei vermieden, den roten Faden von vornherein auszurollen. Ziel war es, einmal einen Blick auf Narrative oder Mythen zu werfen, die mit Fußball verbunden werden. Nur die Einklammerung aller Beiträge durch die beiden altamerikanistischen bzw. historisch-ethnografischen Betrachtungen von Kerstin Nowack und Nikolai Grube skizziert einen Rahmen. Darin spiegelt sich gerade durch die räumliche und zeitliche Entfernung zum Thema eine anthropologische Grundfigur der Mythenbildung in Gesellschaften wider, die sich im Bezug auf das Thema Fußball erst durch die Verschränkung der Perspektiven erschließt. Dabei ist der Begriff des Mythos hier nicht nur als märchenhafte Erzählung zu verstehen, sondern auch als »eine Weise des Bedeutens, eine Form« (Barthes 1964: 85), die gesellschaftspolitische Konsequenzen hat.

Nähert man sich diesen Narrativen, etwa »Korruption«, »Integration« oder »Proletariersport«, in ungewohnter Weise, kommen auch neue, oft unerwartete Perspektiven zustande. Es wird sehr unterschiedlichen und neuartigen Fragen nachgegangen, wie etwa, warum die Inka keinen Fußball gespielt haben, wie sich börsennotierte Fußballvereine am Kapitalmarkt be-

währen, oder ob und wie sich angebliche Geschlechtsunterschiede im Fußball spiegeln. Alle in diesem Band versammelten Studien sind empirisch, jedoch immer auf andere Weise. Es wurde ethnografisch, journalistisch, mit Computersimulationen und durch die Auswertung historischer oder zeitgenössischer Quellen gearbeitet, sowohl qualitativ als auch quantitativ. Vorgegeben war und ist letztlich nur das (Spiel-)Feld: Fußball. Daher ist der Band eine Sammlung von Statements zu bestimmten Fußballphänomenen, oder besser Fußballmythen.

MYTHOS: KEIN FUSSBALL BEI DEN INKA?

Die Altamerikanistin und Ethnohistorikerin Kerstin Nowack geht in ihrem Beitrag von der Frage aus, warum die Inka keinen Fußball gespielt haben und widmet sich denjenigen sportlichen Aktivitäten, die sich aus den Quellen zum Inka-Alltag nachweisen lassen. Dabei betont sie die Verknüpfung inkaischer Sportereignisse mit rituellen Handlungen. Sie stellt heraus, dass diejenigen Sportarten, über welche die Quellen berichten, oft zentrale soziale Bedeutung in der Inka-Gesellschaft gehabt haben dürften, »und wenn es auch Spiele waren, so wurden sie ernsthaft betreiben, mit großem Einsatz und offenem Ausgang«. Die von Nowack beschriebenen Sportereignisse hatten wohl sehr wichtige identitätsstiftende Funktion für die Gesellschaft, wobei sie herausstellt, dass das »Wechselspiel zwischen Zuschauern und Teilnehmern« ein »wesentlicher Bestandteil sportlicher Ereignisse« gewesen sein dürfte.

Außerdem spürt die Autorin in den Quellen versteckten Hinweisen auf Sportspiele nach, die vielleicht weniger rituell aufgeladen waren, etwa das geheimnisvolle »*papa auqui*«, das ein Wurf-Ballspiel gewesen sein könnte. Nowack resümiert: »Die Frage, warum die Inka keinen Fußball spielten, eröffnet damit den Blick auf einen bisher wenig beachteten Bereich andiner Kultur und Lebensrealität.«

Mythos: Proletariersport

Dass Fußball ursprünglich ein Sport unterer Gesellschaftsschichten war, gilt als fußballhistorisches Allgemeingut. Ebenso laut sind die Stimmen, die beklagen, dass diese soziale Zuordnung ins Wanken geraten sei, es sei eine